

TSCHECHISCHE, SLOWAKISCHE UND TSCHECHO-SLOWAKISCHE GESCHICHTE IM 20. JAHRHUNDERT (VI)

Am 22. und 23. März 2011 fand in Hradec Králové (Königgrätz) bereits zum sechsten Mal die Konferenzreihe „Tschechische, slowakische und tschechoslowakische Geschichte im 20. Jahrhundert“ statt, die vom Historischen Institut der dortigen Universität veranstaltet wird. Diese Konferenzen gelten vor allem als Gelegenheit für jüngere Historiker – Doktoranden und Studenten, die ihre erste wissenschaftliche Arbeit abschließen –, ihre Forschungsergebnisse vorzustellen. Die meisten von ihnen kommen aus Tschechien und der Slowakei, in jedem Jahr sind aber auch Historiker aus anderen Ländern dabei, die sich mit der Geschichte der Tschechoslowakei oder ihrer Nachfolgestaaten befassen. Das Besondere am diesjährigen Programm war, dass Referenten, die zur „Gründergeneration“ der Königgrätzer Treffen gehören, die Veranstaltung bereits nicht mehr dominierten. Diese Veränderung, die sich schon im letzten Jahr angekündigt hatte, kann dem Unternehmen nur dienlich sein und Raum für neue Impulse schaffen. Schon jetzt wird deutlich, dass sich die Zugänge und Perspektiven der Vortragenden deutlich ausdifferenzieren beginnen: Waren die ersten Konferenzen noch weitgehend von klassischen politikgeschichtlichen Themen bestimmt, präsentierte besonders die jüngste Generation von Historikerinnen und Historikern in diesem Jahr eine neue thematische und methodische Vielfalt. Ungefähr 60 Referate wurden in den verschiedenen Panels vortragen und diskutiert.

Eines dieser Panel galt biografischen Studien: Jan Vajskebr (Terezín, Prag) und Dalibor Krčmář (Terezín, Ústí nad Labem) widmeten sich einzelnen Figuren des nationalsozialistischen Sicherheitsapparats im „Protektorat Böhmen und Mähren“. Um die Verfolgung während der deutschen Okkupation ging es auch im Beitrag von Ivana Rapavá (Terezín, Hradec Králové), die ein Porträt von Josef Průša zeichnete, einem Kapo des Polizeigefängnisses Theresienstadt. Der slowakische Historiker

Richard Pavlovič (Prešov) gab einen Überblick über das bislang unbekannte Schicksal von Ema Lenártová, der Frau des führenden slowakischen KSČ-Funktionsnārs Jozef Lenárt, dessen Name sich vor allem mit der Normalisierungspolitik nach 1969 verbindet. Besonders interessant war das Referat von Jakub Šlouf (Prag), der eine mikrohistorische Regionalstudie mit einem biografischen Ansatz verband. Anhand der mitunter geradezu bizarren politischen Aktionen des Pilsner Zeitungsverkäufers Josef Fencel vermittelte er nicht nur neue Einsichten zu den Demonstrationen in Pilsen in den Jahren 1948 und 1953, sondern verdeutlichte auch die Uneindeutigkeit und Komplexität des Widerstandes unter den Bedingungen der sozialistischen Diktatur in der Tschechoslowakei, die von der Forschung bislang zu wenig reflektiert wurde. Auch im Referat von Jan Schwaller (Prag) wurde ein Blick auf die „große Geschichte“ aus der Perspektive eines Menschen dargeboten, der nicht zur gesellschaftlichen Elite seiner Zeit gehörte. Mit dem Tagebuch des Arbeiters Vojtěch Berger stellte Schwaller eine hochinteressante und einzigartige historische Quelle vor.

Ein weiteres Panel der Konferenz galt dem Themenfeld des historischen Gedächtnisses, das in den letzten Jahren in der tschechischen Historiografie wachsende Bedeutung gewinnen konnte. Petra Schindler-Wisten und Radka Šustrová (beide Prag) widmeten sich in ihren Beitrāgen den Zeitzeugen und der Frage, welche Potenziale und welche Grenzen die Verwendung von Erinnerungen für die historische Analyse und die Abfassung wissenschaftlicher Texte mit sich bringen. Während Schindler-Wisten das Verhältnis zwischen dem „Interviewer“ und dem „Befragten“ aus der Perspektive der ethischen Grundsätze der Oral History diskutierte, verdeutlichte Šustrová die Konflikte zwischen der Deutung von Zeitzeugen auf der einen und Fachleuten auf der anderen Seite am Beispiel ihrer Untersuchungen über die „Erweiterte Kinderlandverschickung“ im nationalsozialistischen Deutschland. Mit Erinnerungspolitik befasste sich Jan Randák (Prag), der die Inszenierung der revolutionären Vergangenheit in Prag nach der kommunistischen Machtübernahme vom Februar 1948 rekonstruierte und analysierte. Im Anschluss demonstrierte Gabriela Havlůjová (Prag) in ihrem Vortrag über die Erneuerung von Lidice nach dem Krieg, wie sich die Methoden der Oral History anwenden lassen. Ein Resultat ihrer Untersuchung ist der Befund, dass die Ideale des „neuen Dorfes“, die im Aufbaudiskurs der Nachkriegszeit propagiert wurden, im Alltag permanent mit der Lebensrealität in der neu aufgebauten Gemeinde zusammenprallten.

Kulturhistorische Ansätze sind in der tschechischen Geschichtsschreibung zur modernen und zur Zeitgeschichte noch immer in der Minderzahl. Umso mehr gilt es einige Referate hervorzuheben, die sich aus verschiedenen Perspektiven der Frage widmeten, wie in einer bestimmten Zeit über die Gesellschaft, über Politik und Geschichte gedacht wurde. Zwei Beitrāge, in denen es um Historiografiegeschichte ging, sollen hier erwähnt werden: Milan Ducháček (Prag) fragte, aus welchen Gründen der Historiker Václav Chaloupecký in der Tradierung der tschechischen und slowakischen Geschichtsschreibung fehlt. Zdeněk Doskočil (Prag) sprach über die enge Verbindung zwischen der Erforschung der neuesten Geschichte und der aktuellen Politik. Er skizzierte den Verlauf eines politisch-historiografischen Streits von 1966, der von einem Artikel Václav Krāls ausgelöst wurde, der Husāks Inter-

pretation des Slowakischen Nationalaufstands von 1944 angriff. Martina Poliaková (Prag) widmete sich dem Nationalismus und den nationalen Fragen in der Tschechoslowakei zwischen 1945 und 1948: Am Beispiel des Einsatzes der „tschechischen nationalen Identität“ in der kommunistischen Propaganda vor der Wahl vom Mai 1946 zeigte sie Wege der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Problemfeld auf. Mit einem wenig bekannten, aber ohne Zweifel wichtigen Teil des Schaffens von Závěš Kalandra, dem kommunistischen Theoretiker und Publizisten, der 1950 als Trotzkist angeklagt und hingerichtet wurde, machte Jana Papežová (Hradec Králové) die Zuhörer bekannt.

Das Programm und die Diskussionen der Tagung zeigten ein deutlich gewachsenes Interesse an der Sozial- und Kulturgeschichte der sozialistischen Tschechoslowakei. So erörterte Iva Ďoubalová (Prag) in ihrem Beitrag über die Versuche zwischen 1953 und 1968, den Lebensstandard zu erhöhen, konzeptuelle Fragen der Sozialpolitik der fünfziger und sechziger Jahre. Einen ganz anderen Blick bot Jan Kolář (Prag) an, der sich mit dem Drogenproblem befasste. Auf der Grundlage zeitgenössischer Forschungen über Drogenkommunen konnte der Referent überzeugend die Grundzüge des spezifischen Milieus nachzeichnen, in dem sich die Drogenabhängigen bewegten. Große Aufmerksamkeit rief auch der Beitrag von Jan Bárta (Prag) hervor, der für die achtziger Jahre untersuchte, welche Möglichkeiten für unabhängige Musikbands bestanden, Konzerte abzuhalten. Er skizzierte das Funktionieren der inoffiziellen Musikszene und ging dabei u.a. auf die meist konfliktreiche Interaktion zwischen dieser Szene und den Staatsorganen ein.

Zur Konferenz gehörte auch die von Jakub Rákosník (Prag) moderierte Podiumsdiskussion „Opposition und Widerstand in der kommunistischen Tschechoslowakei“. Die Historiker Petr Cajthaml (Prag), Jan Mervart (Hradec Králové), Vítězslav Sommer (Prag) und Ondřej Vojtěchovský (Prag) näherten sich diesem politisch wie historiografisch kontroversen Thema aus unterschiedlichen Richtungen und Perspektiven an. Ein Ziel war dabei, Fragen der Erforschung von Opposition und Widerstand im Staatssozialismus aus dem Kontext der hochgradig politisierten Debatte über den „dritten Widerstandskampf“ – also den antikommunistischen Widerstand – herauszuführen und auf ein wissenschaftlich-sachliches Niveau zu bringen. Auch wenn sehr unterschiedliche Einschätzungen des Widerstands gegen den Kommunismus vorgebracht wurden, war diese Debatte bereits insofern produktiv, als sie verschiedene Vorschläge zur methodischen Reflexion und Innovation für diesen Forschungsbereich erbrachte.

Der Rückblick auf sechs Tagungen in Hradec Králové ist eine Art Exkursion in die Entwicklung der tschechischen und slowakischen jungen Historiografie und gibt Anlass zu Optimismus: Er zeigt wachsende methodologische und thematische Vielfalt, und auch qualitativ ist das Programm inzwischen besser und ausgewogener geworden. Doch erst weitere Jahrgänge werden erweisen, ob diese erfreulichen Tendenzen wirklich einen Trend abbilden oder lediglich der glücklichen Hand der Organisatoren des diesjährigen Treffens geschuldet sind.